

# Kopfweiden

Im Zeitalter von Plastik, Stahl und Funktionsbekleidung haben wir uns daran gewöhnt, für alle technischen Bedürfnisse einen entsprechenden Werkstoff im reichen Angebot der Industrie zu finden. Früher war das Angebot bescheidener. Der Erfindungsreichtum des Menschen war jedoch ebenfalls ausgeprägt. Zu den Grundwerkstoffen, die in zahlreichen Varianten genutzt wurden, zählte Holz. Besonders vielseitig konnte das Holz der Weiden verwendet werden.

Bereits im ersten nachchristlichen Jahrhundert wurden Weidenruten in Weinbaugebieten zum Anbinden der Rebstöcke genutzt. Der große Vorteil von Brennholzgewinnung aus Kopfbäumen resultiert aus der Kombination von wenig Beschattung der Viehweiden und der fehlenden Verbissgefahr, weil die neuen Triebe außerhalb der Reichweite des Viehs wachsen.

Die Köpfe wurden je nach Bedarf geschnitten, „geschneitelt“, wie es bei dieser

Wirtschaftsform heißt. Den höchsten Ertrag brachte die Schneitelung in drei- bis fünfjährigem Turnus.

Natürlich bestand auch die Möglichkeit, einzelne Ruten früher oder später zu ernten, um genau die gewünschte Holzstärke zu erhalten. Für die allseits bekannten Flechtkörbe entstammt das Material allerdings normalerweise speziellen Korbweidenkulturen aus



Setzlingen, die knapp über dem Boden abgeschnitten werden.

Die Gattung *Salix* (Weide) ist mit etwa 40 Arten in Mitteleuropa heimisch. Hauptsächlich die Silber- und die Bruchweide sowie deren Hybrid, die Rötelweide, wachsen zu Bäumen heran und bilden die meisten Kopfweidenbestände. Durch entsprechende Auslese wurden aber auch strauchförmige Arten,

die nur selten in Baumform vorkommen, letztlich zu Kopfbäumen durch regelmäßigen Schnitt geformt. Durch

das wiederholte Absägen der Neuaustriebe an der Ausschlagstelle, einschließlich der Überwallungen der Schnittwunden, verdicken sich die abgesägten Enden immer mehr und bilden so schließlich den „Kopf“. Doch nicht nur Weiden zeigen diese Wuchsform. Auch Eschen, Hainbuchen und andere Bäume wachsen bei gleicher Nutzung in dieser Form. Hasel und Erle werden dagegen in aller Regel direkt über dem Boden abgeschlagen. Auch dies führt zu einer kopfartigen Verdickung, doch spricht man bei dieser Nutzungsweise von der Stockausschlagswirtschaft, wie sie insbesondere für Hecken typisch ist.

Der Einsatz von Weidenruten war äußerst vielfältig. Sie wurden zu Flechtzäunen verarbeitet, lieferten Fassreifen für Heringsfässer oder wurden als Flechtruten in den Gefachen der Fachwerkhäuser verbaut. Im Lebendverbau der Gewässer leisten sie auch heute noch zur Uferbefestigung ihre Dienste. Dickere Äste wurden besonders gern als Werkzeugstiele verwendet, da das Holz zäh und leicht sowie saugfähig ist, was bei schweißtreibender Handarbeit besonders geschätzt wurde. Neben dem Werkstoff Holz hat die Weide jedoch noch mehr zu bieten. In ihrer Rinde enthalten alle Weidenarten Salicin und weitere chemische Abkömmlinge davon sowie Gerbstoffe. In der Summe wirken diese Stoffe



fiebersenkend, lindern Schmerzen und hemmen Entzündungen. Die Salicylsäure ist auch heute noch ein wichtiger Arzneimittelwirkstoff. Aber nicht nur Menschen wissen etwas mit den Weiden anzufangen.



**K**opfweiden bieten zahlreichen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum. Da ihr Holz nicht durch pilzresistente Inhaltsstoffe geschützt ist, dringen Pilze in die Schnittstellen ein und beginnen mit der Holzersetzung.

**D**er resultierende Mulm ist nährstoffreich und bietet ein hervorragendes Substrat für epiphytische Pflanzen. Das Auseinanderbrechen der Weiden,



das bei alten Baumveteranen allein durch das Gewicht der ausladenden Äste geschieht, wird in Naturschutzkreisen weithin als unbedingt zu verhinderndes Übel angesehen. Daher werden oft auch dickstämmige, bei dem schnellen Wachstum eigentlich aber vergleichsweise junge Bäume, einer Schneitelung unterzogen.

**D**urch jede Pflegemaßnahme oder andere Eingriffe werden einige Organismen gefördert, andere benachteiligt und wieder andere bleiben unbeeinflusst. Bezogen auf ungeschneitelten Weiden heißt das: Wenn sie auseinander brechen und an Ort und Stelle liegen bleiben können, bietet das Totholz anderen Organismen Lebensraum, als wenn man die Bäume stutzt und der Stamm erneut ausschlägt oder aufgrund des hohen Alters sogar abstirbt. Je vielfältiger die Nutzungen, um so mehr Tieren eröffnen sich Lebensmöglichkeiten. Unter den Schmetterlingen sind die fleischigen, fingerdicken und bis zu 10 cm langen Raupen des Weidenbohrers sicher vielen Naturfreunden bekannt. Ihre Entwicklung im Weidenstamm dauert bis zu vier Jahre. Treten sie gehäuft auf, können sie den Baum sogar zum Absterben bringen und so weiteren Nachmietern das Quartier bereiten.

Institut für allg. und angew. Ökologie e. V.

Anerkannt als Regionales Umweltbildungszentrum (RUZ Hardegsen)

Bahnhofstr. 31, 37181 Hardegsen

Tel. 05505 760 oder 05505 3055

Fax 05505 3054

[www.oeko-institut-hardegsen.de](http://www.oeko-institut-hardegsen.de)

[burg@oeko-institut-hardegsen.de](mailto:burg@oeko-institut-hardegsen.de)



Gefördert aus Erträgen von

Kopfweiden

